

Nicht Herren, sondern Diener der Frohbotschaft Taufe des Herrn (C) Lk 3,15-22

Mitunter brauchen wir Menschen ein Leben lang, bis wir den tieferen Sinn unseres Daseins auch nur halbwegs verstehen. Der russische Dichter Leo Tolstoi schreibt, er habe erst sehr spät die Bedeutung der Worte begriffen: Der Mensch sei nicht dazu geboren, dass man für ihn arbeite, sondern dass er selbst für andere arbeite. Ähnlich sei es ihm ergangen mit dem Wort: Der Arbeiter sei seines Lohnes wert: "Ich glaube jetzt daran, dass meine und der Menschen Glückseligkeit nur dann möglich ist, wenn jeder arbeitet, nicht für sich, sondern für einen anderen, und eben nicht länger seine Arbeit den Anderen vorenthält, sondern sie jedem schenkt, der ihrer bedarf." Wer die Evangelien aufmerksam liest, erkennt sehr schnell, wie sehr Tolstois Haltung von der Lehre Jesu beeinflusst und geprägt wurde.

30 Jahre lang lebte Jesus im Verborgenen, ohne Aufhebens um seine Person. Er arbeitete als einfacher Zimmermann. Dann, als seine Stunde gekommen war, trat er keineswegs mit einem Paukenschlag an die Öffentlichkeit. Er ließ sich auch nicht, und wenn, dann eher gegen seinen Willen, als Wundertäter feiern. Vielmehr mischte er sich immer wieder unter das Volk als einer von ihnen. Er wollte Mitmensch sein; Bruder unter Brüdern und Schwestern. Sein Weg war der Weg des Dienens.

Als Johannes am Jordan zu taufen begann, "war das Volk voller Erwartungen", und alle überlegten im Stillen, ob er nicht vielleicht selbst der Messias sei. (Vgl. Lk 3,15) Der Täufer wehrte ab: "Ich taufe mit Wasser. Es kommt aber einer, der stärker ist als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen." (Lk 3,16; 3,21) Als Johannes dies sagte, befand sich Jesus bereits mitten unter den Leuten. Zusammen mit dem Volk ließ auch er sich taufen. Während er noch betete, öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab. (Vgl. Lk 3,21-22) Spätestens jetzt hätte Jesus die Massen aufhorchen lassen können – etwa mit den wie Fanfarenstöße wirkenden Worten: Schaut her, der, den ihr sucht, der Gesandte Gottes, euer Messias und Erlöser, er steht vor euch! Ich bin es! Er aber blieb im zweiten Glied; er wirkte in der Stille. Dienen, helfen und heilen wollte er. Und auch die Seinen dazu anhalten, anderen zu dienen. Das machte seine Botschaft so glaubwürdig: Weil er bescheiden blieb; weil er sich keine Sonderrechte herausnahm; weil er sich als Knecht Gottes sah und als Diener aller.

Ein moderner Philosoph schrieb einmal: Die einzige wahre Revolution, die uns die Zukunft beschere könnte, sei die Erkenntnis des Menschen, dass er die Gottesebenbildlichkeit seines Seins und seines Wesens wieder entdecke. – Worin besteht diese? Im Dienen sowie im Wissen, dass Dienen den Menschen nicht klein macht, sondern ihn adelt. Und im Vertrauen, dass am Ende die Frohbotschaft durch jene verkündet wird, die die Demut haben, sich ganz Gott unterzuordnen im Dienste an den Menschen.

© Missionare von Mariannahill

zurück nach: www.mariannahill.de